

Leopold Museum-Privatstiftung, LM Inv. Nr. 2327

Egon Schiele, Bildnis Anton Faistauer mit verschränkten Armen 1909

Dossier „LM Inv. Nr. 2327“

Provenienzforschung BKA - LMP

MMag. Dr. Michael Wladika

31. Dezember 2014



Eigentümer	Leopold Museum-Privatstiftung, Wien
Inventar Nr.	LM 2327
Künstler	Egon Schiele (Tulln/Niederösterreich 1890–1918 Wien)
Titel / Objektbez.	Bildnis Anton Faistauer mit verschränkten Armen (Profilsicht mit Vergrößerungsraster)
Datierung	1909
Material / Technik	Bleistift, Farbkreide auf Papier
Maße	31 x 27 cm
Signatur	Mon. u. dat. re. u.: ES 1909 re. u.:3 li. u.: 22

Inhaltsverzeichnis**Provenienzangaben in der Provenienzenbank der Leopold Museum**

Privatstiftung und in den Werkverzeichnissen zu Egon Schiele	S. 4
A) Zur Zeichnung	S. 5
B) Die Schiele-Sammlung Wolfgang Gurlitts	S. 5
C) Galleria Galatea, Turin	S. 9
D) Marlborough Fine Art, London	S. 9
E) Sotheby's London, March 26, 1986, sale Apollinaire, lot 330	S. 13
F) Ausstellungen	S. 13
G) Bildautopsie	S. 14

Provenienz zu einer Zeichnung von Egon Schiele:

Egon Schiele, „Bildnis Anton Faistauer mit verschränkten Armen (Profilansicht mit Vergrößerungsraster) 1909 (Kallir 1998: Portrait of Anton Faistauer, Standing with Clasped Hands)“; Bleistift, Farbkreide auf Papier; Mon. u. dat. re. .u.: ES 1909, re. u.: 3, li. u.: 22; 31 x 27 cm; LM Inv. Nr. 2327

Provenienzangaben der Stiftung Leopold Museum:

„Galerie Wolfgang Gurlitt, München;

Marlborough Fine Art, London;

Sotheby's London; (1)

(1) Sale Apollinaire, 26. März 1986, lot. 330

1986 Privatsammlung Rudolf Leopold, Wien;

1994 Leopold Museum (Stiftung).

Literatur:

Jane Kallir: Egon Schiele. The Complete Works, D 321.

Provenienzangaben bei Rudolf Leopold, Egon Schiele. Gemälde Aquarelle Zeichnungen, Salzburg 1972:

keine Angaben

Provenienzangaben bei Rudolf Leopold, Egon Schiele. Die Sammlung Leopold, Wien 1995:

keine Angaben

Provenienzangaben bei Jane Kallir, Egon Schiele: The Complete Works, 1998, D 321 (page 384):

„Portrait of Anton Faistauer, Standing with Clasped Hands

Bildnis Anton Faistauer, stehend mit gefalteten Händen

Colored crayon and pencil.

Initialed, lower right. Inscribed with grid marks.

12 1/4 x 10 5/8“ (31 x 27 cm)

Provenance: *Wolfgang Gurlitt; Marlborough Fine Art, London; Sotheby's London, March 26, 1986, sale Apollinaire, lot 330

Exhibitions: *Albertina, Vienna, 1948, no. 36; *Linz, 1949, no. 26; *Salzburg, 1950, no. 12; *Munich, 1957, no. 12; *Staatliche Kunsthalle, Baden-Baden, Jan. 1958, no. 64; *Heidelberg, 1962, no. 37; London, 1964, no. 90; Darmstadt, 1967, no. 8, ill. ...”

A) Zur Zeichnung

In den Werkverzeichnissen wird Wolfgang Gurlitt als erster Eigentümer der Zeichnung genannt. Es galt nun, die Voreigentümer, die es ja gegeben haben muss, ausfindig zu machen. Bezüglich der Biographie von Wolfgang Gurlitt, seiner Rolle in der NS-Zeit und des Aufbaues der „Neuen Galerie“ der Stadt Linz nach 1945 wird auf die beiden Dossiers zu den Ölgemälden von Egon Schiele, „Blinde Mutter“ (LM Inv. Nr. 483) und „Selbstbildnis mit hochgezogener nackter Schulter“ (LM Inv. Nr. 653) verwiesen.

B) Die Schiele-Sammlung Wolfgang Gurlitts

Wolfgang Gurlitt hatte eine umfangreiche Schiele-Sammlung. Aus einem Ausstellungskatalog geht hervor, dass Ende der 1950er Jahre zumindest 102 Papierarbeiten von Egon Schiele in seinem Eigentum gestanden sind. Am 23. August 1959 schrieb ein gewisser Dr. Hiermann von der Kunsthandlung Frank Uhlig an Gurlitt in München mit der Frage, ob die Schiele-Sammlung Gurlitts verkäuflich sei: „Ich habe an der Sammlung prinzipiell Interesse, weniger an den Frühblättern 1 – 21 und weniger auch an dem Skizzenbuch, die ich aber auch übernehmen würde, vorausgesetzt, dass sich die Spitzenblätter noch vollzählig vorfinden. Haben Sie, bitte, die Güte, mir ein Angebot mit

Nachweis des Umfangs der Sammlung an Hand des Kataloges zu schicken ...“ Bei dem angesprochenen Katalog dürfte es sich um jenen handeln, der anlässlich der in der Galerie Gurlitt gezeigten Schiele-Ausstellung vom 14. Februar bis 11. März 1957 erschienen ist. Damals wurden 58 Arbeiten Schieles auf Papier aus dem Eigentum von Wolfgang Gurlitt gezeigt. (siehe unten) Gurlitt verneinte am 16. September 1959 jedoch eine Verkaufsabsicht: „Man hat Sie insoferne über meine Egon Schiele-Sammlung falsch unterrichtet, als ich die Kollektion weder zum Verkauf gestellt habe, noch dieselbe anbiete. Sollte ich mich einmal von der Sammlung trennen, so würde es nur dann geschehen, wenn die Kollektion als Sammlung erhalten bleibt oder wenn sie in ein Museum geschlossen kommt. Im Übrigen handelt es sich um ein Objekt von über DM 150.000,--, das sicherlich, da ich sie nur geschlossen weggeben würde, für den Kunsthandel nicht geeignet sein dürfte ...“¹

Trotzdem es hiermit einen Beleg für die Schiele-Sammlung Wolfgang Gurlitts gibt, bleibt ihre Herkunft im Dunklen, es konnte daher nicht eruiert werden, wer die Voreigentümer von Gurlitt waren.

Dafür sind mehrere Gründe ausschlaggebend:

1.) Wolfgang Gurlitt verwies immer wieder darauf, dass seine gesamten Geschäftsunterlagen während der Bombenangriffe auf Berlin zugrunde gegangen wären. Deshalb fand etwa die Fritz Gurlitt-Biographin Birgit Gropp nur wenige Originalquellen.

2.) Wolfgang Gurlitt sorgte nach dem Tode seines Vaters Fritz Gurlitt für eine Fotodokumentation der Sammlung, die fast 1500 Kunstwerke umfasste. Die Negative im Format 18 x 24 cm gingen 1937 ins Bildarchiv der Philipps-Universität Marburg über², wo sie sich noch heute im „Deutschen Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte – Bildarchiv Foto Marburg“ der Philipps Universität Marburg befinden („Gurlitt-Archiv“). Sie dokumentieren vor allem Gemälde, die in der Berliner Galerie bis 1937 gehandelt worden waren. Schwerpunkt bilden die von Fritz und Wolfgang Gurlitt geschätzten Künstler der klassischen Moderne und des deutschen Expressionismus. Laut der Homepage des Archivs ist der Verbleib der dokumentierten Kunstwerke, die vermutlich in Privatbesitz über die ganze Welt verstreut wurden, vielfach ungewiss.³

Auf nach Nachfrage durch die Gemeinsame Provenienzforschung gab der Leiter der Abteilung Service des Bildarchivs Foto Marburg, Thomas Brandt, Ende August 2011

¹ Provenienzforschung LMPS, Persönliche Unterlagen Dr. Elisabeth Leopold.

² http://de.wikipedia.org/wiki/Fritz_Gurlitt, abgerufen am 15. Dezember 2011.

³ <http://www.fotomarburg.de/bestaende/uebernahm/gurlitt>, abgerufen am 15. Dezember 2011.

bekannt, dass 1937 zusammen mit den Gurlitt-Fotos nur eine Liste der abgebildeten Werke übergeben worden sei. Aus dieser Liste sei sonst nichts weiter hervorgegangen, als dass diese Werke zur Sammlung Gurlitt gehört hätten. Informationen zur Provenienz der einzelnen Werke habe das Archiv keine.⁴

3.) Es wurden weiters im Bundesdenkmalamt die Ansuchen um Ausfuhrbewilligung von Wolfgang Gurlitt bzw. solche untersucht, die Werke von Egon Schiele zum Inhalt hatten:

Wolfgang Gurlitt hat von 1938 bis 1945 vom Gebiet des heutigen Österreichs aus kein Ansuchen um Ausfuhrbewilligung gestellt. Nach 1945, als er bereits Inhaber der Kunsthandlung in München war, scheint er zweimal, allerdings als Empfänger, auf. Antragsteller für eine Ausfuhrbewilligung war zum einen das BMfU im Jahre 1954, welches ein Gemälde von Oskar Kokoschka, „Dr. Körner“, nach München schickte, zum anderen der Maler Franz Luby, der 1969 37 Bilder von seiner Hand an die Kunsthandlung übermittelte, zu einem Zeitpunkt, als Wolfgang Gurlitt bereits verstorben war.⁵

4.) Da Wolfgang Gurlitt in der NS-Zeit nachweislich auch Kunstgegenstände aus dem Wiener Dorotheum ersteigert hat, wurde eine wenn auch unvollständige Liste über Werke von Egon Schiele in Auktionen des Dorotheums von 1932 bis 1942 herangezogen. Das „Bildnis Anton Faistauer mit verschränkten Armen“ befindet sich nicht darunter.

5.) Da Wolfgang Gurlitt wegen der Dorotheums-Ankäufe einen Wien-Bezug hatte, wurde auch die Möglichkeit in Betracht gezogen, dass jemand nach 1945 in Wien eine Vermögensentziehungsanmeldung nach der VEAVO⁶ eingebracht hat, in der Gurlitt als Entzieher genannt wurde. Eine diesbezügliche Suche im Wiener Stadt- und Landesarchiv verlief negativ. Auch in der Kartei zu den VEAV-Akten ist sein Name nicht verzeichnet.⁷

6.) Die Wienbibliothek im Rathaus wurde deshalb kontaktiert, weil es nicht ausgeschlossen erschien, dass sich dort Korrespondenz bzw. Teile eines Nachlasses von Wolfgang Gurlitt befinden. Laut Christian Mertens von der Wienbibliothek im Rathaus besteht der gesamte Gurlitt-Bestand jedoch nur aus einer Mappe mit vier Zeitungsausschnitten aus der „Wiener Tageszeitung“ von 1950 bis 1958. Diese wurde eingesehen: Sie enthält einen Hinweis auf

⁴ Unterlagen der Gemeinsamen Provenienzforschung bm:ukk – LMPS, E-Mail Dr. Thomas Brandt, Abteilung Service, Deutsches Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte, Bildarchiv Foto Marburg an MMag. Dr. Michael Wladika, 30. August 2011.

⁵ Österreichisches Bundesdenkmalamt, Ausfuhrdatenbank, Suche nach Wolfgang Gurlitt, Oktober 2011.

⁶ Vermögensentziehungsanmeldeverordnung.

⁷ Gemeinsame Provenienzforschung bm:ukk – LMPS, MMag. Dr. Jakob Wührer, Wiener Stadt- und Landesarchiv, an MMag. Dr. Michael Wladika, 20. Dezember 2011.

das Ausstellungsprogramm der Neuen Galerie 1950; einen Kurzbericht, dass Bürgermeister Koref Gurlitt zum 65. Geburtstag gratuliert hat (1953); einen Kurzbericht, dass Wolfgang Gurlitt zum Ehrenmitglied der „Gesellschaft für junge Kunst“ in München ernannt wurde (1954); sowie den Hinweis, dass Gurlitt seinen 70. Geburtstag feierte (1958).⁸

7.) Auf der Suche nach Verlassenschaftsunterlagen bzw. Rechtsnachfolger von Wolfgang Gurlitt, die möglicherweise Auskunft über seine Erwerbungen geben können, wurde das Archiv der Stadt Linz bzw. das „Lentos“ kontaktiert. Maria Jenner vom Archiv der Stadt Linz gab den Hinweis auf Wolfgang Gurlitts Tochter M. G., die hochbetagt in München lebt.⁹

Die stellvertretende Direktorin des Lentos Kunstmuseums Linz und Sammlungsleiterin Elisabeth Nowak-Thaller ergänzte die Informationen von Maria Jenner mit Hinweisen, die sie bei Gesprächen bzw. im Schriftverkehr mit Peter Baum, M. G., der Sekretärin von Walter Kasten, Frau M., die Gurlitt persönlich kannte, Rudolf Leopold und dem Mitarbeiter von Wolfgang Gurlitt, Andreas Bartsch, erhielt. Ihr letzter Briefkontakt bzw. letztes persönliche Gespräch mit M. G. habe 2008 stattgefunden. Sie habe ihr, Elisabeth Nowak-Thaller, selbst berichtet, dass sie nie in die Geschäfte ihres Vaters involviert gewesen sei und deshalb keinerlei Einblick habe.

Wer die Verlassenschaft von Wolfgang Gurlitt in München abhandelte, sei dem Lentos nicht bekannt. Gurlitt habe noch zu Lebzeiten, Anfang der 1960er Jahre, das Gros seiner Schiele- und Klimt-Bestände an Rudolf Leopold, an Serge Sabarsky sowie an eine Mailänder Sammlung veräußert (gemeint ist dabei offensichtlich die Turiner Galleria Galatea) – diese Information habe Elisabeth Nowak-Thaller vor einiger Zeit von Andreas Bartsch erhalten.

Andreas Bartsch, seinerzeit Mitarbeiter der Galerie Gurlitt in München, habe die Galerie später in denselben Räumlichkeiten in der Galeriestraße 6 in München weitergeführt.¹⁰ Der Name der Galerie lautet seit 1980 bis heute „Galerie Bartsch & Chariou GmbH“.¹¹

⁸ Wienbibliothek im Rathaus, Personenmappe Wolfgang Gurlitt, TP 017290.

⁹ Gemeinsame Provenienzforschung bm:ukk – LMPS, MMag. Maria Jenner, Archiv der Stadt Linz, Abt. Stadtgeschichte, an MMag. Dr. Michael Wladika, 1. Dezember 2011.

¹⁰ Gemeinsame Provenienzforschung bm:ukk – LMPS, Dr. Elisabeth Nowak-Thaller, Sammlungsleiterin, stellvertretende Direktorin Lentos Kunstmuseum Linz, an MMag. Dr. Michael Wladika, 2. Dezember 2011.

¹¹ <http://www.bartsch-chariau.de/>, abgerufen am 2. Jänner 2012.

C) Galleria Galatea, Turin

Jane Kallir gab 1998 in ihrem Catalogue Raisonné als nächsten Eigentümer nach Wolfgang Gurlitt die Galerie Marlborough Fine Art, London, an. Wie sie jedoch in einem E-Mail an die Gemeinsame Provenienzforschung vom 23. Mai 2014 ausführte, ging die Zeichnung zunächst in das Eigentum der Turiner Galleria Galatea über, ehe sie Marlborough Fine Art erwarb. Diese Information bekam Jane Kallir von W. G. F., dem Sohn des Gründers der Galerie Marlborough Fine Art, der selber in den 70er Jahren dort tätig war. (siehe unten)

Gründer und Eigentümer der „Galatea. Galleria d'Arte Contemporanea“ in Turin war Mario Tazzoli, dem Wolfgang Gurlitt einen großen Teil seiner Schiele-Sammlung verkaufte. Im Juli 1963 kaufte wiederum Rudolf Leopold einige Blätter von der Galleria Galatea / Mario Tazzoli, die im früheren Eigentum von Wolfgang Gurlitt gestanden sind (siehe dazu das Dossier über die Inventarnummern LMPS 1403, 1424, 1431, 2352, 2365, 2382, 3664). Zur besseren Orientierung wurden in der Rechnung die Nummern im Katalog der Schiele-Ausstellung erwähnt, die Tazzoli einige Zeit davor veranstaltet hatte. In diesem Katalog wurde die gegenständliche Zeichnung nicht erwähnt, sie kann aber durchaus schon früher an die Londoner Galerie veräußert worden sein.

D) Marlborough Fine Art, London

Der jüdische Buchhändler Heinrich Robert „Harry“ Fischer wurde am 30. August 1903 als Sohn des sozialdemokratischen Abgeordneten im Nationalrat der Ersten Republik, Anton Hölzl, in Österreich geboren. Bis Mitte der 1930er Jahre konnte er sich mit einem der größten Buchgeschäfte in Wien etablieren. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Österreich flüchtete Fischer 1938 nach Großbritannien. Nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges diente er im „Royal Pioneer Corps“, zu dem zahlreiche österreichische und deutsche Flüchtlinge gehörten.

1940 lernte Fischer den ebenfalls als Soldaten der britischen Armee dienenden Exilanten Franz Kurt Levai kennen, der sich in England Frank Lloyd nannte, weil er bei der gleichnamigen Bank sein erstes Konto in England eröffnet hatte. Levai, der vor 1938 mit Tankstellen und Autogaragen Geschäfte gemacht hatte, stammte ebenfalls aus Wien, wo seine Eltern in dritter Generation ein Antiquitätengeschäft betrieben hatten. Sie wurden von den Nationalsozialisten in Auschwitz ermordet.

Nach ihrer Entlassung aus dem Kriegsdienst eröffneten Fischer und Lloyd 1946 in einem Kellerlokal in Londons nobler Bond Street ein Buch- und Kunstantiquariat. Den Namen „Marlborough Fine Art“ wählten sie, weil er vornehm klang. Eine Ausstellung des in britischen Adelskreisen geschätzten französischen Malers Paul Maas verschaffte ihnen wichtige Society-Kontakte. So lernen Fischer und Lloyd David Robert Somers FitzRoy de Vere Somerset kennen, einen kunstsinnigen Erben des Herzogs von Beaufort.

Somerset trat in die Firma ein und überredete einen seiner Bekannten, Lord Ivor Spencer-Churchill (verwandt mit Winston Churchill), den größten Teil seiner wertvollen Kunstsammlung durch die Marlborough-Galerie verkaufen zu lassen – die meisten Bilder des Lords gingen an den Schweizer Kunstsammler und Waffenfabrikanten Emil Bührle. Durch Somersets gute Beziehungen erfuhr das Marlborough-Team auch früher als andere Interessenten von Kauf- und Verkaufsabsichten adeliger Kunstbesitzer. Harry Fischer führte denn auch den ungewöhnlich raschen Aufstieg seiner Galerie auf die „einmalige Kombination“ der verschiedenen Talente ihrer drei Teilhaber zurück. Nach den Jahren der Rezession nach dem Krieg war Marlborough Fine Art auch mitverantwortlich, dass London ein Zentrum des modernen Kunstmarktes wurde. Außerdem konnte die Galerie in Nischen vorstoßen: So waren europäische Künstler wie Klimt und Schiele in England geradezu unbekannt und eine neue Generation von Nachkriegskünstlern etablierte sich mit einem nahezu unerschöpflichem Fluss an Werken.

Um 1950 berieten Fischer, Lloyd und Somerset den norwegischen Reeder Ragnar Moltzau beim Aufbau einer kostbaren Kollektion moderner Malerei. Einige Jahre später begann der Reeder sich mit seinem Kunstschatz zu langweilen und 1960 veräußerte die Galerie Marlborough Fine Art Moltzaus Bilder um zehn Millionen Mark an die Stuttgarter Staatsgalerie – beim Kauf hatte Moltzau nur rund ein Viertel dieser Summe anlegen müssen. Die drei Galerieteilhaber erhielten zehn Prozent Provision.

Zum Erfolg der Galerie gehörte auch ein Geschäftsmodell, das im Pariser Kunsthandel schon seit langem praktiziert wurde, für London aber neu war: Marlborough Fine Art bot den Künstlern erstmals feste und attraktivere Kontrakte, indem sie ihnen im allgemeinen auf die Dauer von fünf Jahren monatlich regelmäßige Zahlungen zusicherte. Dafür verpflichteten sich die Künstler, der Galerie ihre gesamte neue Produktion zum Verkauf zu überlassen. Erzielte die Galerie aus dem Verkauf dieser Werke in einem Jahr Einnahmen, die das vertraglich vereinbarte Jahresgehalt überstiegen, war der Künstler an dem Mehrerlös beteiligt; kam weniger herein, blieben die nichtverkauften Kunstwerke einstweilen in der Galerie. Zu den berühmtesten Vertragspartnern der Londoner zählten Henry Moore und

Oskar Kokoschka, die allerdings an keine Exklusivitätsklausel gebunden waren und daher ihre Werke auch anderwärts verkaufen konnten. Neben dem amerikanischen Maler Mark Rothko betreute Marlborough Fine Art auch die künstlerischen Hinterlassenschaften des Niederländers Piet Mondrian und der Deutschen Kurt Schwitters und Willi Baumeister.

Bekannt wurde die Galerie auch für seine Ausstellungen, die neue Standards setzten und an jene der Museen herankamen. Standen zu Beginn Künstler bzw. Meisterwerke des 19. Jahrhunderts im Vordergrund, wurde Ende der 1950er und zu Beginn der 1960er Jahre der Deutsche Expressionismus zu einem wichtigen Thema. So wurde unter anderem 1959 die erste deutsche Expressionismus-Schau nach dem Krieg gezeigt, 1962 folgte eine Bauhaus-Ausstellung. 1964 war Egon Schiele thematischer Schwerpunkt, als seine Gemälde, Papierarbeiten und Aquarelle das erste Mal in England überhaupt gezeigt wurden.¹²

Im November 1963 eröffnete Marlborough Fine Art eine Filiale in New York in einem Haus in der 57. Straße. Der „Spiegel“ wusste von der „größten Privatgalerie der Welt“ (1.000 Quadratmeter) zu berichten, dass sich rund 2.500 geladene Gäste – „Zelebritäten und Mitläufer der New Yorker Kunstwelt“ – an den 300 Gemälden von Cézanne, Matisse, Picasso, Klee, Kandinsky und anderen Meistern der klassischen und neueren Moderne vorbeischoben.

In den 1960er Jahren übersiedelte Frank Lloyd nach New York. 1972 übernahm sein Sohn Gilbert Lloyd die Leitung von Marlborough Fine Art in London, während Pierre Levai, der Neffe von Frank Lloyd die Galerie in New York führte.

Anlässlich der Erweiterung der heutigen Galerieräume in der Londoner Albermarle Street, Mayfair, gab Gilbert Lloyd im Oktober 2012 ein Interview, in dem er auch auf seine Familiengeschichte zu sprechen kam: Sein Vater flüchtete demnach mit seiner nichtjüdischen Freundin zuerst nach Frankreich, wo er, Gilbert, im Mai 1940 geboren wurde. Am selben Tag gelang Frank Lloyd vom Hafen St. Jean de Luz die Überfahrt nach Großbritannien, während Mutter und Kind von der Gestapo zurück nach Österreich geführt wurden. Gilbert lernte seinen Vater erst als Fünfjähriger kennen, als dieser 1945 in britischer Uniform in dem kleinen Salzburger Ort auftauchte, in dem Gilbert sich mit seiner Mutter versteckt hatte. Seine Mutter arbeitete als Näherin und konnte so die kleine Familie durchbringen, indem sie für Kleider Lebensmittel bekam. Kurze Zeit später übersiedelten alle

¹² <http://www.marlboroughfineart.com/gallery.php>, abgerufen am 12. November 2014.

nach London, wo Frank Lloyd zunächst das „Cortauld Institute of Art“ besuchte, ehe er mit Harry Fischer 1946 die Galerie gründete.¹³

Jüngst machte die Galerie Marlborough Fine Art indirekt Schlagzeilen, als das „Victoria and Albert Museum“ eine maschinengeschriebene Inventarliste aus dem Jahre 1941/42 veröffentlichte, welche die Werke anführt, die die Nationalsozialisten in der Aktion „Entartete Kunst“ beschlagnahmt hatten. Diese Liste war Teil der „Fischer-Collection“, welche die Witwe des Gründers der Marlborough Fine Art Heinrich „Harry“ Fischer, Elfriede Fischer, 1996 dem Museum geschenkt hatte.¹⁴

Der Sohn von Heinrich „Harry“ Fischer, der Schriftsteller W. G. F., wurde am 24. Oktober 1933 in Wien geboren. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Österreich flüchtete er 1938 mit seinen Eltern zunächst nach Jugoslawien, wo die Familie bis 1940 in Zagreb lebte. Während sein Vater weiter nach Großbritannien floh, kehrte W. G. F. mit seiner Mutter 1940 nach Wien zurück. Hier absolvierte er zunächst das Realgymnasium und studierte dann Kunstgeschichte und Archäologie an den Universitäten in Wien, Freiburg im Breisgau und Paris. In Wien kam W. G. F. mit dem Kreis um die Schriftsteller Hermann Hakel und Friedrich Pollakovits in Berührung. Nach dem Studium, welches W. G. F. 1961 mit der Promotion zum Doktor der Philosophie abschloss, begann er eine Lehrtätigkeit als Lektor in den USA. 1963 verlegte er seinen Wohnsitz nach London, wo er bei seinem Vater Mitarbeiter der Marlborough Fine Art wurde. 1971 verließ er die Galerie und leitete ab 1972 eine eigene Kunsthandlung. Daneben veröffentlichte er literarische Texte.

1982 nahm W. G. F. am Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb in Klagenfurt teil. Seit 1995 lebt er wieder in Wien. W. G. F. ist Mitglied des Österreichischen PEN-Clubs, dessen Vorsitzender er von 1998 bis 2001 war, und der IG Autorinnen Autoren. Er erhielt bereits 1959 einen Förderpreis der Stadt Wien, 1970 den Charles-Veillon-Preis sowie 1981 das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse. Zu seinen erzählerischen Werken gehört „Gustav Klimt und Emilie Flöge“ (1987) sowie „Egon Schiele“ (1994). 1998 trug W. G. F. im Catalogue Raisonné von Jane Kallir einen Text bei.

Die Gemeinsame Provenienzforschung hat im November 2013 telefonisch Kontakt mit W. G. F. aufgenommen und ihn bezüglich der gegenständlichen Zeichnung befragt, die auch im

¹³ <http://www.nytimes.com/1998/04/08/arts/frank-lloyd-prominent-art-dealer-convicted-in-the-70-s-rothko-scandal-dies-at-86.html>, abgerufen am 12. November 2014.

¹⁴ <http://www.vam.ac.uk/content/articles/n/national-art-library-fischer-collection/>, abgerufen am 12. November 2014.

<http://www.handelsblatt.com/panorama/kultur-kunstmarkt/entartete-kunst-brisantes-dokument-wird-oeffentlich-zugaenglich/9336888.html>, abgerufen am 12. November 2014.

Oktober 1964 auf der Egon Schiele-Ausstellung der Galerie Marlborough Fine Art gezeigt wurde (siehe unten). Nach einer Durchsicht seiner Unterlagen teilte W. G. F. mit, dass er leider keine Informationen über das Bildnis „Anton Faistauer mit verschränkten Armen“ habe.

E) Sotheby's London, March 26, 1986, sale Apollinaire, lot 330

Rudolf Leopold hat die gegenständliche Zeichnung auf dieser Londoner Auktion bei Sotheby's am 26. März 1986 erworben.

Bereits am 26. September 2011 hat Sonja Niederacher von der Gemeinsamen Provenienzforschung ein Schreiben an den Einbringer in die Auktion verfasst. Sotheby's hat dieses Schreiben an ihn weitergeleitet, damit auf diese Weise seine Anonymität gewahrt bleibt. Es lag daher beim Einbringer, sich bei der Gemeinsamen Provenienzforschung zu melden. Dies ist bis zum Stichtag 31. Dezember 2014 nicht geschehen.

F) Ausstellungen

Die einzigen Informationen über Ausstellungen, in denen die Zeichnung „Anton Faistauer mit verschränkten Armen“ gezeigt wurde, stammen aus dem Catalogue Raisonné 1998 von Jane Kallir. Sie hat jedoch bei den meisten Angaben ein „*“ hinzugefügt, was bedeutet, dass sie sich nicht ganz sicher war. Dazu befragt, antwortete sie in einem E-Mail vom 15. Mai 2014, dass sie diese Beifügung aufgrund der fehlenden Illustrationen in den Katalogen gesetzt hatte, obwohl Entstehungsdatum, Maßangaben und Beschreibungen übereingestimmt hatten.¹⁵

Die Zeichnung war erstmals in der „Egon Schiele-Gedächtnisausstellung“ der Albertina im Herbst 1948 zu sehen. Im dazu erschienenen Katalog wurde es unter Pos. Nr. 36 als „Anton Faistauer, stehend“, „rastriert für Übertragung auf Leinwand“, bezeichnet und mit den Maßangaben 310 x 269 mm versehen. Als „Besitzer“ wurde „Wolfgang Gurlitt, Bad Aussee“ genannt. Vorprovenienzen wurden keine angegeben. In der ein Jahr später stattfindenden Ausstellung in Linz, die auf der Albertina-Ausstellung basierte, war die Zeichnung im Katalog unter Pos. Nr. 26 unter demselben Titel zu finden. Hier wurden überhaupt keine Provenienzen angegeben.

¹⁵ E-Mail Jane Kallir an die Gemeinsame Provenienzforschung, 15. Mai 2014.

Im Kunstverein Salzburg im Künstlerhaus wurden 1950 unter dem Ausstellungstitel „Egon Schiele. Gastaustellung der Galerie Gurlitt“ 102 Arbeiten aus der Sammlung Wolfgang Gurlitt gezeigt. Dies ist auch als Hinweis zu verstehen, wie umfangreich die Schiele-Sammlung Gurlitts war. Die Zeichnung wurde im Katalog unter Nr. 12 als „Anton Faistauer, stehend, um 1909, quadriert für Übertragung auf Leinwand“ ohne Maßangaben bezeichnet.

Vom 14. Februar bis 11. März 1957 fand in der Galerie Gurlitt in München die Ausstellung „Egon Schiele 1890 – 1918. Aquarelle - Zeichnungen“ statt. Dabei wurden 58 Arbeiten Schieles aus der Sammlung Gurlitt gezeigt. Laut dem Catalogue Raisonné von Jane Kallir basierte diese Ausstellung auf jener, 1950 in Salzburg gezeigten. Die gegenständliche Zeichnung wurde im Katalog wie oben mit der Kat. Nr. 12 versehen. Auch die Angaben unterscheiden sich nicht.

Im Jänner 1958 zeigte die Staatliche Kunsthalle Baden-Baden (Gesellschaft der Freunde Junger Kunst) die Ausstellung „Gustav Klimt und Egon Schiele“. Im Katalog findet sich die gegenständliche Zeichnung unter der Kat. Nr. 64 mit der Bezeichnung „Bildnis Anton Faistauer, stehend, um 1909, Bleistift farbige Kreide“ ohne weitere Provenienzanangaben.

Schließlich fand vom 18. Februar bis 18. März 1962 im Heidelberger Kunstverein die Ausstellung „Gustav Klimt, Egon Schiele (Sammlung Wolfgang Gurlitt, München)“ statt, die laut Jane Kallir wiederum auf der Ausstellung der Galerie Gurlitt in München im Jahre 1957 basierte. Die Zeichnung wurde im Katalog unter der Kat. Nr. 37 mit denselben Angaben wie 1957 angeführt.

Wie oben erwähnt, hat es nach der Ausstellung 1962 laut Jane Kallir, die diese Information wiederum von W. G. F. bekommen hat, einen Eigentümerwechsel gegeben, und zwar von Wolfgang Gurlitt auf die Turiner Galleria Galatea Mario Tazzolis. Von der Galleria Galatea gelangte die Zeichnung in das Eigentum der Marlborough Fine Art, welche diese im Oktober 1964 in der Ausstellung „Egon Schiele. Paintings, Watercolours and Drawings“ zeigte. Im dazu erschienenen Katalog findet sie sich unter der Kat. Nr. 90 wieder und wurde als „Young Man in Profile with Hands Clapsed, 1909“ mit den Maßangaben $12 \frac{1}{4} \times 10 \frac{5}{8} = 31 \times 27$ cm bezeichnet. Im Gegensatz zu den vorangehenden Ausstellungsanmerkungen hat Jane Kallir diese nicht mit einem „*“ versehen, war sich daher bei der Angabe ganz sicher, obwohl auch hier keine Illustration vorliegt.

G) Bildautopsie

Die Zeichnung weist auf der Rückseite zahlreiche Ziffern bzw. Zahlenkombinationen auf: So befindet sich links unten die Folge „A 158“, in der Mitte „12“ und noch einmal eingekreist

„12“. Unten in der Mitte lässt sich die eingekreiste Ziffer „3“ lesen und rechts unten die Folge „0824“. Sonst enthält die Rückseite keine weiterführenden Hinweise.

Auch die Bildautopsie erbrachte kein Ergebnis, sodass abschließend festgestellt werden muss, dass es nicht möglich war, Vorprovenienzen vor dem Eigentümer Wolfgang Gurlitt ausfindig zu machen.

Wien, am 31. Dezember 2014

MMag. Dr. Michael Wladika